

ZPTh

Zeitschrift
für Pastoraltheologie

Zur Situation von Theologie und Kirche

Internationale Perspektiven

ISSN: 0555-9308

39. Jahrgang, 2019-2

Welche Rolle spielt die Bibel im pastoraltheologischen Diskurs? Ergebnisse einer empirischen Untersuchung ausgewählter Jahrgänge der PThI/ZPTh

Abstract

Dieser Beitrag stellt die Ergebnisse einer an der Wissenssoziologischen Diskursanalyse orientierten qualitativen Studie von drei Jahrgängen der *Pastoraltheologischen Informationen* (35.1–36.2) bzw. der *Zeitschrift für Pastoraltheologie* (37.1–37.2) dar. Die Untersuchung widmete sich der Frage, wie die Bibel in den Artikeln als Gegenstand und Instrument des pastoraltheologischen Diskurses konstruiert wird. Das heißt: Welche Charakteristika werden der Bibel zugeschrieben? *Was*, d.h. welche Bibelstellen und biblischen Motive, wird *wie*, d.h. mit welchen Methoden und hermeneutischen Ansätzen, *wozu* verwendet? Es zeigt sich, dass die Bibel im pastoraltheologischen Diskurs hohe Relevanz hat und vielfach verwendet wird. Zugleich wird die Notwendigkeit eines verstärkten Austauschs zwischen Pastoraltheologie und Exegese sowie einer vertieften Auseinandersetzung mit der Art des Umgangs mit der Bibel in der Pastoraltheologie deutlich.

This article presents the results of a qualitative study based on a type of discourse analysis, i.e. the *Wissenssoziologische Diskursanalyse*, of three years of *Pastoraltheologische Informationen* (35.1–36.2), later called *Zeitschrift für Pastoraltheologie* (37.1–37.2). The study tries to answer the question how the articles construct the Bible as a subject and as an instrument of the discourse of Pastoral Theology. This means: Which characteristics does the discourse of Pastoral Theology attribute to the Bible? *What*, i.e. which biblical passages and themes, is used *how*, i.e. with which methods and approaches, and *what for* in the argumentation of the articles? It can be seen that the Bible is of high relevance for the discourse of Pastoral Theology and frequently used. However, the study also detects the necessity of increased dialogue between Pastoral Theology and Exegesis as well as an in-depth reflection on the use of biblical references in Pastoral Theology.

1. Die Bibel in der Pastoraltheologie verwenden – aber wie?

Die Frage, wie biblische Texte für religiöse und allgemein menschliche Praxis relevant werden können, ist nicht nur für die Exegese – und bezogen auf normative Fragen für Moraltheologie und Christliche Sozialethik – von hoher Bedeutung, sondern auch ein wichtiges Thema für die Pastoraltheologie. Diese hat sich schließlich die Aufgabe gesetzt, „eine kritische Verständigungsbemühung und Handlungsorientierung“¹ zu leis-

¹ Reinhard Feiter, *Antwortendes Handeln. Praktische Theologie als kontextuelle Theologie – ein Vorschlag zu ihrer Bestimmung in Anknüpfung an Bernhard Waldenfels' Theorie der Responsivität*, Münster ²2010, 78.

ten, indem sie die Praxis und die „Überlieferung des Evangeliums“² miteinander ins Verhältnis setzt. Sie steht also von ihrem eigenen Fachverständnis her „in der kreativen Differenz von Praxisfeldern der Gegenwart und Diskursarchiven der Vergangenheit“³.

Schnell mag man den Impuls verspüren, der normativen Frage nachzugehen, wie genau die Pastoraltheologie mit den biblischen Texten als wohl bedeutendsten Bestandteilen ihres theologischen Archivs am besten arbeiten *sollte*, um Orientierungen für die Praxis zu gewinnen. Vor dem Urteilen scheint es jedoch etabliertem praktisch-theologischen Vorgehen entsprechend notwendig, zunächst den Ist-Stand zu erheben. So kann ergründet werden, welche Vorgehensweisen sich in der pastoraltheologischen Praxis bereits bewährt haben, wo tatsächlich Desiderate liegen, auf die Antworten gefunden werden sollten, und welche Anregungen die Pastoraltheologie schließlich in den Dialog mit der Exegese einbringen kann. Es stellt sich also die Frage: Wie wird die Bibel als Gegenstand und Instrument des pastoraltheologischen Diskurses konstruiert, d. h. was wird der Bibel zugeschrieben und wie wird sie verwendet?

Um sich dieser Frage zu nähern, wurde in Anlehnung an die Wissenssoziologische Diskursanalyse nach Reiner Keller eine qualitativ-empirische Analyse von drei Jahrgängen der *Pastoraltheologischen Informationen* (35.1–36.2) bzw. der *Zeitschrift für Pastoraltheologie* (37.1–37.2) durchgeführt. Dabei wurden alle Stellen untersucht, bei denen über die Bibel Aussagen getroffen oder biblische Texte, Motive o. Ä. verwendet wurden. Die Studie zeigt, dass die Bibel in den Artikeln eine hohe Relevanz hat und häufig Verwendung findet. Sie wird als lebensdienliche Größe konstruiert, die einen Resonanzraum für menschliche Gefühle und Lernangebote für kirchliches und allgemein menschliches Handeln bietet. Dabei werden nur bedingt historisch-kritische Methoden und exegetische Kommentarliteratur, dafür aber oft Bezüge zur Rezeptionsgeschichte sowie zu exegetischen bzw. bibelhermeneutischen Ansätzen rezipiert, welche – wie z. B. eine gendersensible oder befreiungstheologische Exegese – die Lesenden-Perspektiven selbst einbeziehen. Zudem zeigt sich, dass nur wenige biblische Texte Erwähnung finden und in der Textauswahl ein deutlicher Schwerpunkt auf dem Neuen Testament liegt.

Im Folgenden werden nach einer kurzen Einordnung in die aktuellen theologischen Debatten zu diesem Thema und einer Erläuterung des methodischen Vorgehens ausgewählte Ergebnisse der Studie präsentiert. Abschließend werden Anschlussfragen für die Pastoraltheologie und das Gespräch mit der Exegese gestellt.⁴

² Feiter, Antwortendes Handeln (s. Anm. 1) 82.

³ Christian Bauer, Indiana Jones in der Spätmoderne? Umriss einer Pastoraltheologie der kreativen Differenzen, in: *Lebendige Seelsorge* 62 (2011) 1, 30–35, hier 32.

⁴ Der vorliegende Beitrag stellt eine knappe Darstellung zentraler Erkenntnisse meiner im Dezember 2018 abgeschlossenen, unveröffentlichten Magisterarbeit in der Exegese des Alten Testaments bei Prof. Dr. Marie-Theres Wacker dar. Die Kürze des Textes ermöglicht keine ausführliche Darstellung aller Aspekte, sondern kann lediglich einen kleinen Ausschnitt liefern.

2. Einordnung in die theologischen Debatten

Ein Blick in die theologische Auseinandersetzung um die Frage nach dem Verhältnis von Pastoraltheologie, Bibel und Exegese offenbart komplexe Entwicklungen. Der „Aufbruch im Umgang mit der Bibel“⁵ nach dem Zweiten Vatikanum, welches die Bibel als „Seele der Theologie“ (DV 24) bezeichnet hatte,⁶ hat der Exegese zunächst geholfen, sich von einer „dogmatischen Hilfswissenschaft“⁷ zu einer Basiswissenschaft und Ratgeberin anderer Disziplinen, v. a. der Praktischen Theologie, zu entwickeln.⁸ Angesichts der Vielstimmigkeit der – durch fortlaufende Forschung oftmals Veränderungen und unterschiedlichsten Einschätzungen unterliegenden⁹ – Ergebnisse der historisch-kritischen Exegese und der Entwicklung einer Vielfalt exegetischer Methoden und Ansätze hat sich jedoch gezeigt, dass die Exegese der Pastoraltheologie im Sinne einer „Exegese von oben“¹⁰ keine unbedingt geltenden Orientierungen an die Hand geben kann. Was zunächst problematisch klingen mag, erscheint jedoch als große Chance für das Gespräch von Exegese und Pastoraltheologie. So schreibt Fuchs:

„Unsere Predigten Anfang der 70er Jahre waren sehr gehorsam, nicht der Dogmatik, sondern der Exegese gegenüber. Diese Beziehungsübertragung der Pastoral und der Pastoraltheologie von der Dogmatik auf die Exegese hat sich mittlerweile ziemlich aufgelöst, vor allem auch dadurch, dass die Exegese selbst noch in ihrer methodischen Konzentration auf die historisch-kritische Methode glücklicherweise zu so pluralen Ergebnissen kommt, dass sie letztlich für Gehorsamsunterwerfungen ziemlich untauglich ist, in denen ideologische Allgemeingültigkeit vorausgesetzt wird.“¹¹

An die Stelle einer einlinigen Rezeption bzw. einer „Einbahnstraße der Vermittlung von Fachwissen“¹² tritt so der Dialog auf Augenhöhe mit unterschiedlichsten Anregungen einer Vielzahl exegetischer Arbeiten und Ansätze.

⁵ Christoph Lienkamp, Praktische Theologie und Bibelwissenschaft. Überlegungen zur Neufundierung ihres Verhältnisses unter besonderer Berücksichtigung des Ersten/Alten Testaments, in: Pastoraltheologische Informationen 31 (2011) 1, 211–224, hier 211.

⁶ Vgl. Marie-Theres Wacker, „Die Seele der Theologie“ – Hoffnungen, Kummer und offene Fragen. 50 Jahre Biblische Studien, in: Concilium 52 (2016) 1, 26–33, hier 26.

⁷ Ulrich Busse, Vorwort, in: Ulrich Busse (Hg.), Die Bedeutung der Exegese für Theologie und Kirche (Quaestiones Disputatae 215), Freiburg/Br. 2005, 7–9, hier 7.

⁸ Vgl. Ottmar Fuchs, Praktische Hermeneutik der Heiligen Schrift (Praktische Theologie heute 57), Stuttgart 2004, 39.

⁹ Vgl. Luke Johnson, What's Catholic about Catholic Biblical Scholarship?, in: Luke Johnson – William Kurz (Hg.), The Future of Catholic Biblical Scholarship. A Constructive Conversation, Grand Rapids 2002, 3–34, hier 14–15.

¹⁰ Vgl. Herbert Haslinger, Pastoraltheologie, Paderborn 2015, 309.

¹¹ Vgl. Fuchs, Praktische Hermeneutik der Heiligen Schrift (s. Anm. 8) 39–40.

¹² Sonja Strube, Den „garstig breiten Graben“ überwinden, in: Orientierung 22 (2004) 68, 242–245, hier 243.

Das Anliegen, exegetische Reflexionen und Gegenwartsfragen stärker in eine Beziehung zu bringen, findet sich in einigen pastoraltheologischen¹³, aber auch in exegetischen Arbeiten. Der Neutestamentler Joachim Kügler z. B. spricht der Exegese die Doppelaufgabe zu, sowohl „Anwältin der Texte“¹⁴ als auch „solidarische Zeitgenossin der Lesenden“¹⁵ zu sein. Diese Intention weist Konvergenzen mit Anliegen von Ansätzen kanonischer Exegese¹⁶ und den bibelhermeneutischen Reflexionen anderer theologischer Disziplinen wie z. B. der Sozialethik¹⁷ auf.¹⁸

Wie bereits erläutert, erscheint es jedoch lohnenswert, nicht sofort den Fokus darauf zu richten, *wie genau* die Pastoraltheologie exegetische Ergebnisse in ihrer Vielstimmigkeit nutzen *sollte*, um Anregungen für gegenwärtige Herausforderungen zu liefern. Stattdessen gilt es, zunächst einen Schritt zurückzutreten und eine genaue Analyse des Ist-Standes zu machen. Dies soll dazu beitragen, genauer zu ermitteln, wie die Bibel in pastoraltheologischen Diskursen verwendet wird, welche Rolle hier bestimmte Bibeltexte, Methoden und exegetische Ansätze, aber auch gegenwärtige Anliegen tatsächlich spielen. Erst auf dieser Grundlage können Bedarfe und Potenziale des Umgangs der Pastoraltheologie mit der Bibel angenähert werden, die dann vielleicht einen Beitrag zu den hier skizzierten Debatten zu leisten in der Lage sind.

3. Zum methodischen Vorgehen

Für die Untersuchung wurde eine qualitativ-empirische Herangehensweise in Orientierung an der Wissenssoziologischen Diskursanalyse nach Reiner Keller (im Folgenden WDA) gewählt. Die WDA stellt „ein sozialwissenschaftliches Forschungsprogramm zur

¹³ Vgl. u. a. Norbert Hark, Auf das Wort hören und danach handeln. Hermeneutische Maßstäbe für eine exegetisch verantwortete Pastoraltheologie (Glaubenskommunikation Reihe Zeitzeichen 32), Ostfildern 2013; Haslinger, Pastoraltheologie (s. Anm. 10).

¹⁴ Ulrich Kügler, Pastoraltheologie und Exegese: Vom Verstehen zum Handeln und zurück. Ottmar Fuchs, seine Praktische Theologie der Bibel und die Zukunft der Exegese, in: Doris Nauer – Rainer Bucher – Franz Weber (Hg.), Praktische Theologie. Bestandsaufnahmen und Zukunftsperspektiven. Festschrift für Ottmar Fuchs (Praktische Theologie heute 74), Stuttgart 2005, 402–408, hier 407.

¹⁵ Kügler, Pastoraltheologie und Exegese (s. Anm. 14) 407.

¹⁶ Vgl. u. a. Brevard Childs, Biblical Theology of the Old and New Testaments. Theological Reflections on the Christian Bible, London 1992; Walter Moberly, Biblical Hermeneutics and Ecclesial Responsibility, in: Matthew Malcom – Stanley Porter (Hg.), The Future of Biblical Interpretation. Responsible Plurality in Biblical Hermeneutics, Carlisle 2013, 105–125.

¹⁷ Vgl. u. a. Marianne Heimbach-Steins, Christliche Sozialethik – im Gespräch mit der Bibel, in: Marianne Heimbach-Steins – Georg Steins (Hg.), Bibelhermeneutik und Christliche Sozialethik, Stuttgart 2012, 11–36.

¹⁸ Bemerkenswert ist, dass in vielen dieser Beiträge gerade gegenwartsorientierten Ansätzen z. B. einer feministischen oder befreiungstheologischen Hermeneutik Potenziale zugesprochen werden. Vgl. u. a. Kügler, Pastoraltheologie und Exegese (s. Anm. 14) 407; Haslinger, Pastoraltheologie (s. Anm. 10) 312–313; Moberly, Biblical Hermeneutics and Ecclesial Responsibility (s. Anm. 16) 124; Heimbach-Steins, Christliche Sozialethik (s. Anm. 17) 20–24.

Analyse gesellschaftlicher Wissensverhältnisse und Wissenspolitiken“¹⁹ dar, das zum einen auf der „sozialkonstruktivistische[n] und interpretative[n] Tradition der Wissenssoziologie“²⁰, vor allem verbunden mit den Namen der Soziologen Berger und Luckmann²¹, und zum anderen auf den Überlegungen Foucaults zum Diskursbegriff²² fußt.

Entscheidend ist vor allem der Wissensbegriff, d. h. das Verständnis von Wissen als sozialer Konstruktion. So wird Wissen nicht als eine rein objektive, kontextlose Größe aufgefasst, sondern als etwas, was die Gesellschaft mithilfe von „Zeichensysteme[n], Institutionen, Sprache und materielle[n] Objekte[n]“²³ objektiviert. Für die Studie bedeutet dies, dass alle Autor*innen sich in einem vorgegebenen Diskurs mit anerkannten Wissensbeständen bewegen, die sie zwar erweitern und z. T. auch widerlegen können, mit denen sie sich aber als Vorgegebenem auseinandersetzen müssen. Die biografischen Prägungen der Autor*innen beeinflussen zwar, welche Bibeltexte und hermeneutischen Ansätze sie rezipieren. Es finden sich jedoch im pastoraltheologischen Diskurs etablierte Begriffe und Topoi, wie z. B. „Volk Gottes“²⁴ oder „prophetisch“²⁵, die vielfältig verwendet werden und als Merkmale des über die einzelnen Subjekte hinausgehenden Diskurses beobachtet werden können. Um diese im pastoraltheologischen Diskurs etablierten Charakterisierungs- und Verwendungsweisen der Bibel zu erarbeiten, wurden alle Artikel codiert, d.h. kurze Zitate und längere Textabschnitte unabhängig von ihrer Zuordnung zu bestimmten Autor*innen verschiedenen Kategorien zugeordnet. Um sicherzustellen, dass der Fokus tatsächlich auf den Zitaten liegt und nicht von den Voreinstellungen gegenüber den Autor*innen beeinflusst wird, wurden und werden auch in diesem Text die Artikel nicht mit Name und Titel zitiert, sondern mithilfe eines Zahlensystems.²⁶

Konkret wurde so vorgegangen, dass zunächst das Sample ausgewählt wurde, d. h. die drei zum Zeitpunkt der Abfassung neusten Jahrgänge bzw. sechs Hefte der *Pastoraltheologischen Informationen* bzw. der *Zeitschrift für Pastoraltheologie*. Als Organ der

¹⁹ Reiner Keller, Zur Praxis der Wissenssoziologischen Diskursanalyse, in: Reiner Keller (Hg.), Methodologie und Praxis der Wissenssoziologischen Diskursanalyse. Bd. 1: Interdisziplinäre Perspektiven, Wiesbaden 2013, 27–68, hier 27.

²⁰ Keller, Zur Praxis der Wissenssoziologischen Diskursanalyse (s. Anm. 19) 28.

²¹ Vgl. Reiner Keller, Wissenssoziologische Diskursanalyse. Grundlegung eines Forschungsprogramms (Interdisziplinäre Diskursforschung), Wiesbaden ³2011, 40–48.

²² Vgl. Reiner Keller, Diskurse und Dispositive analysieren. Die Wissenssoziologische Diskursanalyse als Beitrag zu einer wissensanalytischen Profilierung der Diskursforschung, in: Forum Qualitative Sozialforschung 8 (2007) 2, Artikel 19, 1–32, hier 2.

²³ Keller, Wissenssoziologische Diskursanalyse (s. Anm. 21) 42.

²⁴ S. u.a. 35.2-2, 5; 35.2-8, 53-55; 35.2-11, 75-76; 36.2-6, 69; 37.1-5, 73; 37.2-7, 92.

²⁵ S. u.a. 35.1-2, 17; 35.1-15, 205; 35.2-10, 73; 35.2-11, 80; 37.2-2, 16.

²⁶ Dieses besteht aus Jahrgang, Nummer des Heftes, Zahl des Artikels im Heft, angefangen mit dem Editorial, und Seitenzahl. So können die Autor*innen nachgeschlagen werden, sind aber nicht direkt im Fokus.

Konferenz der deutschsprachigen Pastoraltheologen und Pastoraltheologinnen e. V. bildet sie wissenschaftliche pastoraltheologische Diskurse im deutschen Sprachraum ab, wobei sie ökumenisch ausgerichtet, wenn auch schwerpunktmäßig katholisch ist. Zudem nimmt sie die Breite praktisch-theologischer Reflexion in den Blick, statt sich auf einzelne spezifische Bereiche zu beschränken. Die Analyse aller Artikel, d. h. gerade auch derer, in denen die Bibel nur eine marginale Rolle spielt, ermöglicht es, einen relativ aussagekräftigen Eindruck über die Relevanz der Bibel im aktuellen pastoraltheologischen Diskurs zu gewinnen. Nach einer Reflexion über die eigenen Vorannahmen wurden alle Artikel mithilfe des Programms MAXQDA, eines einschlägigen Software-Instruments, codiert. Dabei orientierte sich die Studie, wie Keller für die WDA vorgibt,²⁷ an der breit anerkannten Grounded Theory²⁸.

4. Ausgewählte Ergebnisse der Untersuchung

Von den vielfältigen Ergebnissen der Studie werden im Folgenden drei genauer dargestellt: So wird präsentiert, *was* von der Bibel, d. h. welche Bibeltexte und -zitate, *wie*, d. h. mithilfe welcher Methoden und hermeneutischer Perspektiven, und *wozu* in der Argumentation verwendet wird.

4.1 Was? – Kanon im Kanon

Um zu ermitteln, welche Texte wie häufig in den Artikeln zitiert werden, wurde etwas von der Methodik der WDA abgewichen und ein Bibelstellenregister aller Artikel erstellt.²⁹ Bei der Auswertung des Registers fällt dreierlei deutlich auf: Zunächst ist die Menge an Bibelstellen, insgesamt ca. 365, bemerkenswert. Dies unterstreicht, dass die Bibel für die Autor*innen einen sehr häufigen und im Diskurs sehr anerkannten Bezugspunkt darstellt, vergleichbar mit lehramtlichen Aussagen, z. B. aus den Texten des Zweiten Vatikanums und päpstlichen Dokumenten.

Zudem lässt sich ein ‚Kanon im Kanon‘ beobachten, d. h. auf einige Texte wird deutlich häufiger Bezug genommen als auf andere. Im Alten Testament sind dies z. B. die Erschaffung des Menschen als Ebenbild Gottes, der Turmbau zu Babel, die Zehn Gebote und der Exodus, im Neuen Testament v. a. die Apostelgeschichte und der erste Korintherbrief sowie in den Evangelien z. B. die Gleichnisse vom Weltgericht (Mt 25,31–46), vom barmherzigen Samariter (Lk 10,25–37) und vom guten Hirten (Joh 10,1–21). An-

²⁷ Keller, Diskurse und Dispositive analysieren (s. Anm. 22) 17–25.

²⁸ Vgl. Barney Glaser – Anselm Strauss, *The Discovery of Grounded Theory. Strategies for Qualitative Research*, New York 1967.

²⁹ Biblische Begriffe, die nicht einer oder einigen wenigen Bibelstellen zugeordnet werden konnten, wie z.B. „Exil“, „Prophetie“ oder „Jesus“, wurden nicht in das Bibelstellenregister aufgenommen, sondern als biblische Motive analysiert.

gesichts dieser Textauswahl lässt sich die These formulieren, dass vor allem auf Texte Bezug genommen wird, die kirchlich sozialisierten Personen sehr vertraut sind.³⁰ Dass verwendete Bibeltexte bei den Adressat*innen als vertraut vorausgesetzt werden, lässt sich auch daran ablesen, dass in rund 75 % der Bibelbezüge kein direktes Zitat zu finden ist, sondern die Stelle nur erwähnt wird. Dies scheint aus Sicht der Autor*innen und Redakteur*innen bereits zu genügen, damit die Lesenden der Verwendung der Bibelstellen im Argumentationsgang eines Artikels folgen können. Es entsteht also der Eindruck, dass es so etwas wie ein kollektives Gedächtnis von Bibeltexten gibt, welches vom Adressat*innen-Kreis geteilt wird und jederzeit herangezogen werden kann, um Erfahrungen und Gefühle, theologische und allgemein menschliche Einsichten bzw. Lehren wachzurufen und im Argumentationsgang eines Textes zu verwenden. Gerade diese Vertrautheit mit Bibeltexten als gemeinsamem Horizont könnte also ein Movens sein, auf diese im pastoraltheologischen Diskurs zurückzugreifen.

Schließlich wird deutlich, dass das Neue Testament mit fast 290 Bezügen sehr viel häufiger herangezogen wird als das Alte Testament mit lediglich 75 Bezügen; d. h. fast vier Mal so oft, und dies, obwohl das Alte Testament deutlich länger ist. Es kann spekuliert werden, dass dies mit der vorherigen Überlegung in Verbindung steht: Wenn v. a. bekannte Texte herangezogen werden, z. B. jene, die in der Liturgie einen prominenten Platz haben, dann folgt daraus auch ein Schwerpunkt auf neutestamentlichen Texten, besonders den Evangelien. Zudem lässt sich zwar nachweisen, dass einige zentrale Anliegen des jüdisch-christlichen Dialogs rezipiert werden.³¹ Es finden sich jedoch auch noch Stereotype gegenüber dem Alten Testament und dem Judentum zur Zeit Jesu, z. B. wenn das Bild vom „alttestamentlich strafende[n] Gott“³² verwendet wird, oder Jesu „radikal neue Positionierungen im Blick auf Fremde und Ausgegrenzte, Kranke und Arme“³³ gepriesen werden, ohne auf die Vorläufer z. B. bei den Prophet*innen oder im mosaischen Gesetz hinzuweisen. Durch die häufigere Verwendung entsteht der Eindruck, als würde dem Neuen Testament eine größere Orientierungskraft für die Pastoraltheologie zuerkannt, so als könnten Bezüge zu den ersten christlichen Gemeinden und zu Christus für die Gegenwart hilfreicher sein als zum Volk Israel und zu den Gotteserfahrungen im Alten Testament. Es stellen sich also die Fragen: Welche hilfreichen Anregungen bleiben gegenwärtiger Praxis so vorenthalten? Und wie kann der Teufelskreis von geringer Rezeption des Alten Testaments in

³⁰ Mir persönlich sind die meisten dieser Texte bereits aus Kindergottesdiensten und Religionsunterricht bestens vertraut. Der Bekanntheitsgrad von Texten und die Hintergründe der Verwendung konnten jedoch in der Studie nicht genauer untersucht werden. Dies bleibt also auf der Ebene von Thesen.

³¹ So findet sich z.B. in Anlehnung an die New Perspective on Paul die Erläuterung, dass Paulus sich nicht vom Juden zum Christen bekehrt, sondern als zur Heidenmission berufener Jude erfahren habe (vgl. 37.2-9, 125).

³² 37.1-12, 191.

³³ 37.2-2, 12.

der Praxis, die aus der Pastoraltheologie schöpft, und geringer Rezeption des Alten Testaments in der Pastoraltheologie, die wiederum auf in der Praxis häufig verwendete Bibeltexte rekurriert, durchbrochen werden?

4.2 Wie? – Methoden und hermeneutische Perspektiven

Eine Analyse, wie Bibeltexte verwendet werden, zeigt, dass in den Artikeln nur selten methodische Herangehensweisen der Exegese beobachtet werden können. Legen Artikel einen Schwerpunkt auf biblische Texte, dann finden sich zwar auch Hinweise auf historisch-kritische oder literaturwissenschaftliche Methoden.³⁴ Zumeist werden biblische Bezüge aber nur kurz erwähnt bzw. der ‚springende Punkt‘ eines Textes wie z. B. eines Gleichnisses in Erinnerung gerufen und für den Gedankengang eines Artikels genutzt. Dies wirft die Frage auf, ob es problematisch ist, Bibeltexte oder -zitate aus ihrem historischen oder kanonischen Kontext zu lösen, wenn diese dann erkenntnisschließend genutzt werden können: Welche methodischen Standards sind notwendig, um Autor*innen-Intention und Text-Intention abzusichern und wo darf eine freie und kreative Rezeption erfolgen?

Zugleich legt die Analyse nahe, dass für die Verwendung der Bibel im pastoraltheologischen Diskurs ein historisch-kritisches Instrumentarium allein nicht genügt. So wird kaum auf exegetische Kommentare oder das eigenständige Anwenden historisch-kritischer Methoden, aber häufig auf die Rezeptionsgeschichte und gegenwärtige Rezeptionen biblischer Texte verwiesen. Dies geschieht sowohl zur positiven Orientierung als auch zur Aufarbeitung der problematischen Wirkungsgeschichte von Auslegungen. So wird z. B. aus Meister Eckharts am Motiv der Gottebenbildlichkeit entwickelten Bildungsbegriff Inspiration gewonnen³⁵, aber auch die für Frauen leidvollen Seiten der sich im Mittelalter immer weiter von biblischen Ursprüngen abstrahierenden Marienverehrung behandelt³⁶. Auch Bibelbezüge in lehramtlichen Aussagen sowie Bibelinterpretationen und die Verwendung biblischer Themen bei nicht-theologischen Wissenschaftler*innen werden rezipiert.³⁷ Es lässt sich vermuten, dass diese vermittelten Bezüge zu Bibeltexten eine Rezeption leichter machen, da die Handlungsrelevanz von Texten dort bereits thematisiert wird und man daran anknüpfen kann. Somit könnte eine Intensivierung der Auseinandersetzung mit der Rezeptionsgeschichte in der Exegese den Dialog zwischen Exegese und Pastoraltheologie unterstützen.

³⁴ Vgl. 35.1-19; 36.2-2; 37.2-9; 37.2-13. Anzumerken ist jedoch, dass zwei dieser Artikel von Exegeten verfasst sind.

³⁵ Vgl. 35.1-2, 10-12; 35.1-3, 22.

³⁶ Vgl. 37.2-9, 121-122.

³⁷ Vgl. u.a. die Rezeption von Bibelbezügen aus Texten des Zweiten Vatikanums (35.1-15, 204; 35.2-9, 62; 37.2-12, 162 u.a.); Aussagen von Papst Franziskus (35.1-3, 27, 30; 35.1-15, 209 u.a.), sowie den Arbeiten von Assmann (36.1-2, 8, 13) und Girard (36.1-9, 104).

Gleiches gilt für die Ansätze feministischer und gendersensibler sowie postkolonialer Exegese sowie den Einbezug der Anliegen des jüdisch-christlichen Dialogs und der Befreiungstheologie im Umgang mit Bibeltexten. Alle diese Herangehensweisen an die Bibel werden in den Artikeln rezipiert,³⁸ vor allem die befreiungstheologische. So kommt die Bibel in den Blick, wenn von lateinamerikanischen Basisgemeinden und Kleinen Christlichen Gemeinschaften in Südafrika und Asien Impulse gewonnen werden, da Bibelpraxen wie z. B. das Bibelteilen in diesen Kontexten eine besondere Rolle spielen.³⁹ Zudem werden biblisch orientierte Begriffe und Topoi der Befreiungstheologie rezipiert wie z. B. die „Optionalität [...] [,] geleitet von biblischen Traditionen“⁴⁰ oder die „Tradition prophetischer Kritik“⁴¹, die eine Parteilichkeit für Arme und Entrechtete und eine Kritik an gewalttätiger Herrschaft umfassen⁴². Konkrete Bibelbezüge bleiben dabei jedoch oft aus, sodass die Ambivalenz biblischer Prophet*innen-Gestalten tendenziell ausgeblendet wird und die Prophet*innen fast ausschließlich als Kämpfer*innen für soziale Gerechtigkeit erscheinen. Welche Potenziale könnten sich darüber hinaus ergeben, wenn auch die problematischen Seiten prophetischer Texte reflektiert werden?

4.3 Wozu? – Die Bibel als Resonanzraum und Lernangebot

Schließlich wurde untersucht, zu welchem Zweck die Bibel in den jeweiligen Argumentationen herangezogen wurde. Neben der Verwendung von Bibelzitaten im Titel von Artikeln⁴³, als Aufmacher oder Rahmung⁴⁴ oder auch im Schlusssatz⁴⁵, die vermutlich aus ästhetischen und Gründen der Vertrautheit gewählt wurden, scheint die Bibel vor allem herangezogen zu werden, um einen Resonanzraum für menschliche Gefühle und Lernangebote für Herausforderungen kirchlicher und allgemein menschlicher Praxis zu bieten. So könnten die Psalmen eine „Theologie des Klagens“⁴⁶ ermöglichen; in einer Figur wie Zachäus (vgl. Lk 19,1–10) fänden Zweifelnde eine Identifikationsfigur;⁴⁷ und sogar tabuisierte Gefühle und Wünsche wie z. B. das Streben nach Macht könnten mit einer Perikope wie dem Rangstreit der Jünger*innen in Markus 10,35–45

³⁸ Für feministische und gendersensible Exegese vgl. u. a. 36.1-3; 36.2-2, 10, 15-17; 37.2-3, 27; für postkoloniale Exegese vgl. u. a. 35.1-19; 37.2-8; 37.2-13; für die Aufnahme von Anliegen des jüdisch-christlichen Dialogs vgl. u. a. 37.2-9, 125; 37.2-17, 219.

³⁹ Vgl. 36.2-6, 71; 36.2-9.

⁴⁰ 35.2-10, 71.

⁴¹ 35.1-2, 17.

⁴² Vgl. 36.1-9, 105.

⁴³ Vgl. 35.1-14, 195; 36.1-2, 7; 36.2-5, 53.

⁴⁴ Vgl. 35.1-16, 215; 37.2-8, 103-104, 114.

⁴⁵ Vgl. 37.2-4, 55; 37.2-16, 216; 36.2-2, 19; 37.2-17, 225; 35.1-16, 232; 37.2-17, 225.

⁴⁶ 36.1-6, 70.

⁴⁷ Vgl. 35.1-4, 46-47.

thematisiert werden.⁴⁸ Die eigenen Gefühle und Erfahrungen mit den biblischen zu identifizieren, scheint eine bestärkende Wirkung zu haben, insofern aus diesen eine Berechtigung abgeleitet wird: Wenn in den Psalmen vor Gott geklagt wird, dann müssen sich auch heutige Beter*innen im Gebet nicht verstellen; wenn sogar die ersten Jünger*innen Machtkonflikte hatten, dann brauchen diese auch heute nicht tabuisiert zu werden etc.

Lernangebote aus der Bibel werden z. B. für den Umgang mit innerkirchlicher Diversität abgeleitet. So werden das Pfingstereignis⁴⁹, Galater 3,27–29⁵⁰ und die Heidenmission des Paulus⁵¹ als Texte angeführt, bei denen Diversität positiv erfahren werde, da dort der gemeinsame Glaube an Christus die Grundlage für Einheit in Vielfalt darstelle. Aber auch für die eigene Spiritualität lasse sich z. B. aus der Emmaus-Geschichte eine „Toleranz für die Vorläufigkeit und Temporabilität von Offenbarung und Transzendenz“⁵² lernen. Zudem werden Kompetenzen beim Predigen mithilfe biblischer Zitate beschrieben⁵³ und unter Verweis darauf, dass Gott auch Personen mit persönlichen Schwächen berufen habe, an die Grenzen von kirchlichen Professionalisierungsbestrebungen erinnert.⁵⁴

Es stellt sich die Frage, warum der Bibel die Rolle als Resonanzraum menschlicher Gefühle und Anbieterin von Lernangeboten zugetraut wird. Zwei Begründungswege erscheinen als zentral: Einerseits kommt die Bibel als historisches Dokument in den Blick, welches die Erfahrungen der Vorfahren im Glauben, d. h. vor allem der Jünger*innen Jesu und der ersten christlichen Gemeinden, tradiere. Diese Erfahrungen werden als Anregungen für die Gegenwart genutzt. Zugleich wird ihnen eine normative Funktion zuerkannt, insofern das, was in den ersten christlichen Gemeinden erlaubte Praxis war – z. B. eine Beteiligung von Frauen „an verantwortliche[n] Aufgaben in den ersten Gemeinden“⁵⁵ – auch in der Gegenwart nicht verboten sein könne.

Andererseits wird die Bibel als Glaubenszeugnis verstanden, das zeige, wie Gott und Jesus Christus an den Menschen gehandelt hätten und wie daher auch Christ*innen und die Kirche an anderen Menschen handeln sollten. So heißt es: Pastorales Handeln sei daran „zu messen [...], wie es dem Willen Gottes dien[e]“⁵⁶ und diakonische Bildung müsse „die biblische Botschaft von der Zuwendung Gottes zu den Menschen [...] zur Sprache [...] bringen“⁵⁷. Zudem wird vom „Anspruch der Nachfolge Jesu“⁵⁸ ge-

⁴⁸ Vgl. 35.1-16, 215-216.

⁴⁹ Vgl. 37.2-2, 12.

⁵⁰ Vgl. 37.2-16, 216.

⁵¹ Vgl. 37.2-3, 28.

⁵² 37.1-10, 152.

⁵³ Vgl. 35.1-3, 31-32.

⁵⁴ Vgl. 37.1-7, 112.

⁵⁵ 37.2-3, 27.

⁵⁶ 35.1-14, 196.

⁵⁷ 35.1-9, 124.

schrieben, der dazu führe, dass die Kirche „nicht anders kann, als“⁵⁹ eine bestimmte Position zu vertreten. Konkret werden verschiedenste Aspekte aus der Orientierung am Vorbild Gottes und Christi gezogen: So werden z. B. aus Schöpfung, Inkarnation und Jesu Reich-Gottes-Botschaft ein Engagement für Umwelt und Naturschutz⁶⁰, aber auch Menschenwürde und Menschenrechte⁶¹ begründet. Diese könnten z. B. eine „demokratische Pädagogik bereichern“⁶², eine Haltung der Wertschätzung von Menschen in hohem Alter anregen⁶³ oder den richtigen Umgang mit Gruppierungen wie Pegida anzeigen⁶⁴. Jesu „Sorge um die Mühseligen und Beladenen“⁶⁵ müsse im sozialen Handeln von Christ*innen aufgegriffen werden und konkretisiere sich z. B. in für alle offenen Vesperkirchen⁶⁶ oder im politischen und gesellschaftlichen Engagement für Flüchtlinge⁶⁷.

An einigen Stellen wird jedoch auch auf die Grenzen einer Identifikation mit Gott und Jesus hingewiesen. Bezogen auf die kirchliche Ehelehre in Anschluss an Epheser 5,31–32 wird z. B. Amoris Laetitia (122) zitiert: „Man sollte deshalb auch ‚nicht zwei begrenzten Menschen die gewaltige Last aufladen, in vollkommener Weise die Vereinigung nachzubilden, die zwischen Christus und seiner Kirche besteht‘“⁶⁸. Dieses Beispiel zeigt notwendige Folgefragen an: Wie kann auf grundsätzlicherer Ebene unterschieden werden zwischen positiven Orientierungen am Beispiel Gottes und Christi einerseits und Überforderungen bzw. sogar Instrumentalisierungen von Identifikationen mit dem biblischen Vorbild andererseits? Auch ist zu fragen, wie mit der Deutungsoffenheit von biblischen Texten umgegangen werden kann. Zwar kann mit gutem Grund aus dem Schöpfungsmotiv eine Anregung zum Naturschutz abgeleitet werden.⁶⁹ Es gibt jedoch auch einflussreiche Stimmen⁷⁰, die in der Rezeption der biblischen Schöpfungstexte eine Wurzel der ökologischen Krise verorten. Wie können diese Ambivalenzen der Rezeption biblischer Texte bewusst gehalten und zugleich Orientierungen aus der Bibel gewonnen werden?

⁵⁸ 35.1-11, 152.

⁵⁹ 37.2-17, 152.

⁶⁰ Vgl. 35.1-5, 61; 35.1-17, 244.

⁶¹ Vgl. 35.1-2, 15; 35.1-16, 232; 37.2-4, 55; 37.2-17, 222-225.

⁶² 37.2-4, 55.

⁶³ Vgl. 35.1-13, 180-181.

⁶⁴ Vgl. 37.2-17, 222-223.

⁶⁵ 37.2-6, 89.

⁶⁶ Vgl. 37.2-6.

⁶⁷ Vgl. u.a. 36.1-4, 45; 37.2-17, 224.

⁶⁸ 36.2-11, 145.

⁶⁹ Vgl. 35.1-5, 61; 35.1-17, 244.

⁷⁰ Vgl. Lynn White, The Historical Roots of Our Ecological Crisis, in: Science 155 (1967), 1203–1207.

5. Anschlussfragen

Wie bereits deutlich geworden ist, stellen sich vielfältige Anschlussfragen. Drei Bereiche erscheinen besonders zentral, weshalb sie zum Abschluss in aller Kürze umrissen werden sollen:

1. Eine Reflexion über den Dialog zwischen Exegese und Pastoraltheologie scheint aussichtsreich zu sein, um einerseits eine bessere Rezipierbarkeit exegetischer Erkenntnisse in der Pastoraltheologie zu ermöglichen und andererseits Themen der Pastoraltheologie in der Exegese bekannter zu machen, damit diese wiederum um exegetische Perspektiven ergänzt werden können. Angesichts dessen, dass sich die einzelnen theologischen Subdisziplinen zu Spezialdiskursen mit besonderem Expert*innen-Wissen entwickeln konnten, wäre aber auch für die Theologie insgesamt zu fragen, wie Formen des innertheologisch-interdisziplinären Austausches immer weiter gefördert werden können, da umfassendes und beständig aktualisiertes Wissen aus mehreren Expert*innen-Diskursen kaum mehr durch ein einzelnes Individuum erworben werden kann.
2. Eine weitergehende Auseinandersetzung mit einer Vielzahl bibelhermeneutischer und methodischer Fragen scheint angeraten: Wie kann z.B. unterschieden werden zwischen hilfreichen und problematischen bzw. sogar gefährlichen Lernangeboten der Bibel für die unterschiedlichsten Bereiche religiösen und allgemein menschlichen Lebens, zumal diese Anregungen auf methodisch gleiche Weise gewonnen werden? Welche heutigen Werte beeinflussen die Bibelauslegung und die Entscheidung, welche Lehren (nicht) aus der Bibel gezogen werden und in welchem Maße dürfen und sollten diese Werte dies sogar beeinflussen? Wo erscheint es notwendig, einen kreativen und in der Texterschließung weniger methodischen Umgang mit der Bibel stärker zu würdigen und wo sollten exegetische Methoden eingefordert werden, z. B. um gegenwärtige oder landläufige Verständnisweisen eines biblischen Textes durch die Erläuterung seines historischen Kontextes zu irritieren oder um Idealvorstellungen von biblischen Themen wie z.B. von ‚prophetischer Kritik‘ aufzubrechen und damit nicht nur in der Gegenwart, sondern auch im christlichen Diskursarchiv Ambivalenzen aufzuzeigen?
3. Eine Reflexion über die geringe Verwendung alttestamentlicher Bibeltexte und über Stereotypen bzgl. dem Alten Testament erscheint dringend geboten: Welche Potenziale hätte eine verstärkte Rezeption des Alten Testaments für die Pastoraltheologie, aber auch für kirchliche Praxis? Und wie können Stereotype gegenüber dem Alten Testament und dem Judentum zur Zeit Jesu überwunden werden? Dies stellt gerade angesichts dessen, dass diese bereits intensiv aufgearbeitet wurden,⁷¹ eine große

⁷¹ Vgl. Rosemary Radford Ruether, *Faith and Fratricide. The Theological Roots of Anti-Semitism*, New York 1974; Erich Zenger, *Das erste Testament. Die jüdische Bibel und die Christen*,

Herausforderung dar, die nur in enger Kooperation von Alttestamentlicher Wissenschaft und den anderen theologischen Disziplinen bearbeitet werden kann.

So zeigen sich vielfältige Herausforderungen, die bzgl. der Verwendung der Bibel im pastoraltheologischen Diskurs anzugehen sind. Ich hoffe, mit meiner Studie zur Konstruktion der Bibel als Gegenstand und Instrument des pastoraltheologischen Diskurses dazu einen kleinen Beitrag geleistet zu haben.

Verena Suchhart-Kroll
Arbeitsstelle für Theologische Genderforschung
Robert-Koch-Str. 40
48149 Münster
+49 (0) 251-83-30047
v.suchhart-kroll(at)uni-muenster(dot)de
<https://www.uni-muenster.de/FB2/personen/tff/suchhart-kroll.html>

Düsseldorf ³1993; Frank Crüsemann, Das Alte Testament als Wahrheitsraum des Neuen. Die neue Sicht der christlichen Bibel, Gütersloh 2011 u.v.m.